

Cartier Harrison, Brenbergs, Hingerichtet worden. Brenbergs beging f. S. den Mord, weil er mit einer Stellenbewerbung abgewiesen worden war. Nur wenigen Personen war es gestattet, dem Vollzug des Todesurteils beizuwohnen. Im letzten Augenblicke verlangte Brenbergs die Erbstüngen des Priesters.

Preis-Versteigerung. In Japan gibt es einen Verein, der sich "Lombola-Klub" nennt. Die Vereinsmitglieder zahlen monatlich Beiträge von 20 bis 100 Mt.; dann findet eine Lombola-Gewinnziehung statt. Es gibt drei Gewinne. Der Gewinner des ersten Preises hat das Recht, auf Kosten des Vereins 12 Jahre lang in Europa zu leben; der Gewinner des zweiten Preises darf fünf Jahre dort weilen, und der Gewinner des dritten Preises ein Jahr. Diesmal war ein gewisser Haya Goo der glückliche Gewinner des großen Preises, und er ist bereits in Paris eingetroffen. Dieser glückliche Sterbliche beabsichtigt, zehn Jahre in Europa zu bleiben und es von einem Ende bis zum anderen zu durchreisen.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Wett-Prozess, der kürzlich in erster Instanz äußerlich zu gunsten, moralisch aber sehr zu Ungunsten der in letzter Zeit viel angegriffenen Wett-Kommissions-Büros entschieden worden, dürfte alle Sportfreier ganz hervorragend interessieren. Ein Kunde eines dieser Büros glaubte sich beim Abrechnen in betreff seines Gewinnanteils geschmäht und klagte infolgedessen gegen das Bureau. Obwohl nun der Anwalt des verklagten Büros noch in letzter Stunde zum Ausgleich des vermeintlichen Anspruchs die Hälfte des bestrittenen Gewinnanteils anzubieten, so erkannte merkwürdigerweise der Richter doch auf vollständige Abweisung der Klage, da das Wett-Büro in diesem Bureau dem unerlaubten Spiel gleichförmig und eine Auszahlung der Gewinne vom guten Willen des betreffenden Sportbüros abhängig, auf keinen Fall aber könne ein Richter in einer geschwäglichen Spieloffense zu gunsten des betreffenden Spielers erkennen.

Berlin. Die Angeklagte machte allerdings einen Eindruck, als sei mit ihr schlecht Kirchengeschehen. Schon auf dem Korridor, als sie dort des Auftrufs harzte, gab sie eine kleine Probe ihrer Energie ab. „August, du bist hier bei mir her ununterstützt dir nicht, mit den Jammerlappen von Reel zu reden. Heranzieh, wenn du als Heuge vernommen wirst, denn thue der Maul auf un rebe die Wahrheit, aber denn wirste woll nicht zu jebrauchen sind. Hier sey dir hin!“ und August gehorcht. Es war nicht etwa ein halberwachsener Knabe, dieser „August“, sondern ein Mann in reiferen Jahren. Endlich ruft der Gerichtsdienner die Sache „Braun“ auf. Die energisch aussehende Frau erhebt sich, begibt sich in den Saal und in den Anklageraum. — Vorf.: Angeklagte, Sie scheinen etwas jähorniger Natur zu sein. Sie sind schon einmal wegen Hausfriedensbruch und einmal wegen Mißhandlung vorbestraft. — Angell.: Wenn mir der hier vor offenkundige Publikum vorgehalten wird, denn muß ich doch sagen dessen, wie es gekommen ist. Der erste Mal ist schon über zehn Jahre her. Das war in Richters Barne-Theater, da hatte sich ein Mensch an mir verjungen, wodurch ich ihm eine schmierte. Gener von die Lohnbieter wollte mir denn raushmeihen, war aber zu ohnmächtig zu, indem ich mir ihn abschüttelte, der er in's Ede flog un denn wurde ja een jroher Uffstand. — Vorf.: Ja, so etwas ähnliches steht hier in den Akten. Wie konnten Sie sich nur so hinreißen lassen. — Angell.: Oh! Herr Präsident, der lassen Sie man jut sind. In's Barne-Theater ist det sehr schön, un da kommen sehr seine Herrschaften hin; natürlich hysterische Kongerte un Sumpfeniemusik hat man da nich un — Vorf.: Gegen das Lokal habe ich nichts einzuwenden, aber wie war es denn mit der zweiten Bestrafung? — Angell.: Da hatte ich mein Dienstmädchen verpöht. Der Gerichtshof, meenen Sie, det ich mir von so'ne Person an die Wimpern klumpen lasse? Nich in die Tüte! — Vorf.: Die Jähigung muß aber ziemlich heftig ausgefallen

sein, denn Sie wurden zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — Im vorliegenden Falle handelt es sich wieder um Mißhandlung und Hausfriedensbruch. Sie sind wohl mit dem Zeugen G. sehr verfeindet? — Angell.: Wat is, det is, ich pflege davor uffzukommen, wat ich dhue. Ich kann bloß sagen, det ich ihm morgens, mittags un abends einen Anfall von die Seerkrankheit un jede Nacht fünfmal Wadenkämpfe jonne. So bin ich jenen ihn jekommen, det sage ich frei un offen. — Vorf.: Nun ja, aufrichtig scheinen Sie zu sein. Woher stammt denn nun Ihre unfreundliche Gesinnung gegen ihn? — Angell.: Der Mensch is Kommis in een Drojensjchäft nebenan bei uns un steet voll allerlei infamigte Wige. Mein Mann kann jar nich mehr ohne ihn sein, alle Dage läuft er hin un läßt sich von den Hausenmacher wat vormachen. Mit mir hat er det aber verborben. Na ich habe ihm bald schon Bescheid jestochen un zu meinen Mann gesagt: „August, sagte ich, det du dir nich wieder untersteht un jehst in den offen Laden.“ Aber so sterbensjut er sonst zu mir is, in diesen Punkt wollte er mir nich parieren, so det ich jeden Dag meinen schönsten Kerger hatte. Eines Tags kömmt er wieder mit eenen neuen Wig zu Hause. „Du“, sagt er, „wechte wat der M. nebenan sagt? Er meente zu mir, ob ich nich jerne meine Frau los sind wollte, denn hätte er een probatet Mittel. Ich sollte meine Frau zu ihren Jeburisdag eenen Teppich un eenen Strahamen schenken, denn möchte sie entweber „bruffsen“ oder daran „sticken“. Ich verbiete ihm natürlich den Mund, aber meine Gesinnung jenen den Menschen nebenan wurde natürlich nich freundlicher. — Vorf.: Ist das denn alles noch Einleitung? Kommen Sie doch endlich zur Sache. — Angell.: Nu bin ich dabei. Also an den betreffenden Morgen sage ich zu meinen Mann: „Du August!“ — sage ich — hole mir doch mal for dreißig Fenneje Jagerlein, jekt too et warm wird, machen sich die Wotten so bemerklich. Aber du mußt in eenen Laden jehen, wo een Insektenjäger an't Fenster oder an die Dhüre hängt, denn sonst is et nich echt.“ — „Det hole ich nebenan,“ sagt mein Mann, „ber hat ja alles, von Klau bis Jittwerjamen wie er immer sagt, un Insektenpulver is ebenso gut.“ — „Det is et nich,“ sage ich, „ich will es in een Glas haben un nich in die Tüte, du holst mir det echt.“ — „Ne,“ meent er, „wat verlooft is, is verlooft, un Ihr Mann hat jekriegt, wat er verlangt hat.“ — „Is nich wahr,“ sage ich, „ich wollte Jagerlein in een Glas haben un keen Insektenpulver in die Tüte.“ — Vorf.: Um es kurz zu machen, Sie gerieten mit ihm in einen Wortwechsel. Sie sollen fürchterlich laut geworden sein un trotz aller seiner Aufforderungen, den Laden zu verlassen, nicht gefolgt sein. Dann hat er Sie zur Thür hinausjchieben wollen un Sie zu diesem Zwecke am Arm gepackt. Da sollen Sie nun das Insektenpulver genommen un ihm alles ins Gesicht geworfen haben. Er soll momentan blind geworden sein un fürchterlich genießt haben. Ist es nicht so? — Angell.: Nich in die Tüte. Allerdings, mit det Nießen hat det seine Nichtigkeit. Aber als er mir an den rechten Arm fasste, da wollte ich mir natürlich freimachen un schwenkte so in'n Bogen mit dem Arm rum. Dabei war die Tüte, die ich immer noch in die Hand hielt, uffjehen un wat drin war, flog ihm in't Jekst. Davor konnie ich nich. — Durch die Zungenvernehmung wird festgestellt, daß die Angeklagte dem Zeugen absichtlich das Pulver ins Gesicht warf. Sie wird zu dreißig Mark Geldstrafe verurteilt. — Wollen Sie sich bei dem Erkenntnis beruhigen? fragt der Vorjehende. Die Gefragte erwidert: Nich in die Tüte!

Erfurt. Das Schwurgericht verhandelte dieser Tage einen eigenartigen Fall von Falshmüngerel. Ein Arbeiter aus Mühlhausen hatte durch eine besondere Flüssigkeit einen Pfennig

nickelbar verlichen. Ein anderer Arbeiter hatte sobann den Pfennig als Pfennigmiststück in Zahlung gegeben, indem er die Seite des Adlers nach oben hielt. Letzterer erhielt drei Tage Gefängnis, ersterer wurde dagegen freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er den Pfennig zu obigem Zweck vernickelt hatte.

Hofgeismar. Ein Müller aus Gottsbüren hatte im Schlafzimmer seines Hauses beständig ein geladenes Jagdgewehr stehen. Das Unglück wollte es, daß das Gewehr seinem Sohne in die Hände fiel, un dieser einen anderen Knaben damit niederschloß. Auf Grund dessen wurde dem Müller vom Landratsamt in Hofgeismar der Jagdschein entzogen, weil durch seine Nachlässigkeit ein Mißbrauch der Schußwaffe herbeigeführt worden sei. Die hiergegen bei dem Bezirks-Ausschuß zu Rassel eingelegte Berufung wurde als unbegründet verworfen, weil der Kläger durch das Stehenlassen eines geladenen Gewehres bewiesen habe, daß er mit Schußwaffen nicht umzugehen verstehe. Diese Entscheidung wurde auch von dem Oberverwaltungsgericht bestätigt.

Aus Barcelona.

Ueber den Prozess gegen den Bombenwerfer im Liceotheater zu Barcelona liegt folgender Bericht vor: Am 11. d. vormittags um neun Uhr begann hier der Prozess gegen Santiago Salvador, jenes anarchistische Scheusal, das vor längerer Zeit in dem dichtbesetzten Liceotheater von der Galerie herab eine große Dynamitbombe in das Parterre schleuderte, wodurch mehr als zwanzig Personen getötet un zahlreiche andere schwer verwundet wurden. Zur festgesetzten Stunde betritt der Gerichtshof den Sitzungssaal und die Jury wird gebildet. Santiago Salvador, der Bombenschleuderer, wird hereingeführt, er ist von mittlerer Statur, hat schwarze bemessliche Augen un ein ediges Kinn, doch zeigt er nicht den von Lombroso un anderen Physiologen festgestellten Verbrechertypus, un sein Gesicht macht auf den, der ihn sieht, nicht den geringsten außergewöhnlichen Eindruck. Er ist erst vierundzwanzig Jahre alt. Mit ihm erschienen seine Mitschuldigen: Der Anarchist Prato, der ihm zur Flucht behilflich war, ein junger Bursche von kleiner Figur un gleichgültiger Miene, un der Anarchist Alfaro, der dem Attentäter nach der That in seiner Wohnung Unterschlupf gewährte, ein ungeschlichter, ordinär aussehender Mensch. Auf dem Tische der Gerichtstische liegen Leberreste von Kleidungsstücken un sonstige Gegenstände, die den armen Opfern der Bombe gehörten, Bombenmodelle u. d. Der Anwalt Suter, Santiago's Verteidiger, bemängelt die Zusammensetzung des Gerichtshofes, aber seine Einwände bleiben unbeachtet un der Vorjehende ordnet die Verlesung der Anklageschrift an. Darauf beginnt das Verhör des Santiago Salvador. Er antwortet ruhig, cynisch, aber ohne die läbliche Anarchistenfrescheit. Er gehört einer Bauernfamilie an un biente in Barcelona in einem vornehmen Hause. Später wurde er in Valencia wegen Betruges verurteilt. Er behauptet, daß er von der Polizei un der Genbarmerie schmähslich verurteilt worden sei; im übrigen erklärt er sich als den einzigen Urheber des Bombenwurfs im Liceo-Theater. Die Bombe gab ihm Cerezo, jener Anarchist, der vor kurzem im Hofe des Forts Ronjuich mit noch fünf Genossen wegen des Nordanfalls gegen den General-Kapitän Martinez Campos erschossen wurde; Cerezo habe jedoch nicht gewußt, wie die Bombe zusammengesetzt gewesen sei. Er (Santiago) habe dagegen die Zusammensetzung un die Anwendung der Bombe sehr gut gekannt un zur Ausführung seines Verbrechens einen Abend gewählt, an dem, wie er annahm, die beste Gesellschaft von Barcelona im Theater sein mußte. An jenem Abend wurde nämlich die Theateraison mit neuen vorzüglichen Kräften un mit der in Barcelona lange nicht gegebenen Hoffmann'schen Oper „Wilhelm Tell“ eröffnet. Er habe, so fügt er hinzu, gegen keinen Zuschauer einen persönlichen Haß gehabt. Nach der Ausführung des Attentats sei er während der allgemeinen Berwirrung entflohen; er habe

auf der Flucht fortwährend einen Revolver in der Hand gehalten, für den Fall, daß man versuchen sollte, ihn festzunehmen. Santiago gibt an, daß er in der Theorie Kommunist sei, in der Praxis aber Individualist, Revolutionär un Anarchist. Seit drei Jahren habe er keiner anarchistischen Gesellschaft mehr angehört. Auf die Frage, ob er seine That bereue, antwortete er mit einem lauten: „Nein! Ich würde sie sogar noch einmal begehen, denn das ist weiter nichts als die Kundgebung der anarchistischen Idee!“ Der Präsident entzieht dem Angeklagten, so oft er seine konfusen Theorien entwickeln will, das Wort. Santiago erzählt darauf die Einzelheiten seiner Flucht un sagt, daß er wie der ewige Jude umhergeirrt sei. Als er am 1. Januar d. festgenommen wurde, machte er einen Selbstmordversuch. Darauf folgen die Verhöre der Anarchisten Prato un Alfaro, die jedoch nichts Wesentliches auszusagen. Das Gerichtsgebäude un die angrenzenden Straßen werden von zahllosen Polizisten bewacht. (Santiago wurde, wie gemeldet, zum Tode durch die Garotte verurteilt. Die Garotte ist ein rechtswinklig an einem aufrecht stehenden Stabe befestigtes Halbeisen, durch dessen Schrauben die Todesstrafe mittels Erdrosselung oder Genickbruch vollstreckt wird.)

Gemeinnütziges.

Ist Eßig gesund? In kleinen Mengen genommen, unterstützt guter reiner Eßig — es kommt aber viel verfälschter im Handel vor — die Verdauung der eiweißhaltigen Nährstoffe, wie Fleisch un Eier. In größeren Mengen stört er aber nicht bloß den Verdauungsprozess, sondern gerstet auch die roten Blutkörperchen un erzeugt Blutarmut un Bleichsucht. An diesen Krankheiten leidenden Personen muß er entzogen werden.

Brandwunden durch Phosphor. Schon vielfaches Unglück ist dadurch geschehen, daß beim Anzünden von Streichhölzchen der abgeprungene Phosphor in eine Wunde der Hand gekommen ist un den Verlust eines Gliedes oder gar wohl des Lebens zur Folge gehabt hat. Allen, denen solches Unglück zustoßt, ist folgendes Mittel anzuraten: Man mache sich sofort hartes Sodawasser un da hinein halte man die verwundete Stelle. Der Phosphor geht nämlich mit Soda leicht eine chemische Verbindung ein un bildet phosphorsaures Natron, einen ganz unschädlichen Stoff. Alle, die diesem Rat folgen, werden sich überzeugen, daß ihnen geholfen ist.

Güsse dürfen nicht auf Gärten un Wiesen getrieben werden, wo Kunstdünger ausgestreut wurde. Es ist vorzunehmen, daß von 25 Güssen, die sich in solchen Gärten aufhalten, 11 verendeten, die übrigen durch Eingabe von Brechmitteln, warmer Milch un durch Baden in warmem Wasser noch gerettet werden konnten. Also Vorsicht, auch wenn der Dünger schon durch Regen eingewaschen ist.

Gutes Merklei.

Unberhoffte Wirkung. Madame (die ihrem Dienstmädchen ein Theaterbillet geschenkt): „Nun, wie hat Ihnen denn das Lustspiel gefallen, Alma?“ — Alma: „O, ganz gut, Madame! Sie hätten nur mal die Antworten hören sollen, die da ein Dienstmädchen ihrer Herrschaft gibt!“

Neufut (der den Urlaub überschritten): „Derr Feldwebel, noch ein Grund...“ — Feldwebel: „Das ist mir Wurst...“ — Neufut: „Ja, ich hab' auch eine...“ — Feldwebel: „Was ist mit dem Grund!“

Richtige Diagnose. Patient: „Nun sagen Sie mir aufrichtig, Herr Professor, wie steht es mit meiner Lunge?“ — Arzt: „Etwas angegriffen, das ist nicht zu leugnen; aber so lange Sie leben, reicht sie.“

Standesbewußtsein. Bauer (zu einem Feldwebel): „A bit! Schön, Herr Feldwebel, könnend mir net sagen, wo der Korporal Schmitzhuber steckt?“ — Feldwebel: „Der is halt mit Abschied entlassen!“ — Bauer: „So, so — was is er denn jekt?“ — Feldwebel: „Nix is er — Jivisit!“

selbstständig gewordenen Anjuchstücken war ihm zur Natur geworden, es wurde ihm schwer, die Trauer, die er mit Mühevollheit gelitten, nun abzuschütteln. Ja es schien ihm fast lieb, daß Inez auch in den nächsten Tagen die Arbeit nicht wieder aufnahm, sondern in ihrem Zimmer verblieb. So sah er sie einsteilen nur gelegentlich der Mahlzeiten, und als er bemerkte, wie da ihre Blide zuweilen so nachdenklich, ja selbst mitleidig auf seinen gramdurchwühlten Zügen hafteten, wurde seine Scheu vor diesen rührenden Augen nur größer. Er mied es, ihnen zu begegnen, in dem Argwohn, daß sie die quälenden bitteren Gedanken, die er nicht abzuschöpfen wagte, ihm von der Stirn zu lesen vermöchten.

Niemals aber hatte er sich so liebevoll für Inez' äußeres Wohagen besorgt gezeigt, als da er sie zu weiden schien. In diesen Zeichen wenigstens suchte er zunächst die Anerkennung seines Gemütslebens zu beweisen, un ihr stannendes, hartbares Mädeln that ihm jattjam wohl.

Dann begann er die Statue seiner Veri, un dieses Werk nahm so völlig seinen Geist gefangen, daß jedes andere Interesse zurücktrat. Nun sah er in Inez vorläufig nur das selten brauchbare Modell, das all seinen Intentionen wunderbar entsprach un in rührender Geduld ihm lange Tagesstunden biente. Daß sie seit der Vollendung der Ariadne den Meißel nicht wieder zur Hand genommen, schien er kaum zu bemerken, er lebte nur in seinem Schaffen. Inez aber liebte ihren Vater niemals mehr, als wenn sie den göttlichen Strahl des Genies aus seinen Augen flammen un die Hand mit gewaltiger

Körperkraft ein Leben aus dem formlosen, toten Stein erwecken sah. In solchen Stunden vergaß sie die Sehnsucht nach der toten Mutter, nach einer Liebe, die ihr nie geworden.

Die Saison in W. stand auf ihrem Höhepunkt. Es war die Zeit der Promenade. Zwei mit einfacher Eleganz gekleidete Herren kamerten nachlässig in den Anlagen des Kurhauses. Ziellos ließen sie sich von dem bunten Gemoge reicher Toiletten treiben, ohne ihren Trägerinnen mehr als einen gleichgültigen Blick zu gönnen, obwohl manch blühendes Frauenauge die statisch vornehmen Erscheinungen der beiden mit Interesse streifte.

Nein, diesem anspruchsvollen un dabei doch so leeren Babelleben bin ich nicht länger gewachsen, äußerte der eine. Wenn mir wenigstens unter allen diesen geschmacklosen Modestücken ein interessantes Köpfchen begegnete, das man malen möchte! Aber ich finde nicht einen Borwurf un werde mit jedem Tage armer an Ideen. Du kannst es mir nicht verdenken, Harald, wenn ich diesem banalen Treiben hier sobald als möglich den Rücken kehre.“

Der so sprach, war der jüngere der beiden. Der offene Blick seiner lebhaften, braunen Augen, das dunkle Kraushaar, der jierliche Bart, der die etwas jpbstischen Lippen beschattete, die schlank, mittelgroße Gestalt waren sehr bestechend un räumten ihm manchen Borzug vor dem älteren Gefährten ein, der wenig Anspruch auf männliche Schönheit erheben durfte.

Dieser mochte zu Anfang der Dreißig stehen.

Auf seinem rechenhaften Körper sah ein fast edige Linien beschreibender, von einer Wägne hellblonden Haares umwallter Kopf, dessen breite gebankente Stirn ihm allerdings einen Ausdruck von Bedeutung verlieh, während die graublauen, ehrlichen Augen von schlüchter Charakterfestigkeit redeten. Und wenn man sich einem geraden, gemüthvollen, edelmütigen Blick begegnete, konnte man verjessen, daß die Hühnengestalt von der Salonschablone abwich, nach der die überwiegende Zahl unserer heutigen Damenwelt gern ihre Helden modelliert sieht.“

Da jedoch der Sage nach jeder Mensch sich wenigstens eines vollendeten Körperteiles rühmen darf, so ging auch Graf Harald Britwitz nicht ohne eine kleine Schönheit aus der Hand des Schöpfers hervor. Zum Troste seiner Mutter, einer Aristokratin blauesten Blutes, besaß er eine klassisch geformte, schöne Hand, zu der der Fuß im vollen Gleichmaß stand.

Diese edle, kräftige un doch so feingegliederte Hand war der einzige Besitz, den ihm sein junger Freund, der talentvolle Maler Felix Liebow, neidete. So oft als thunlich suchte er sie auf seinen Maltafeln nachzubilden.

Es wäre Egoismus, sich halten zu wollen,“ verjette Graf Harald, „denn ich kann die nicht einmal einen Strohhalm zuwerfen, un dich aus dieser Modestut zu retten. Du kennst ja meine Stiefmutter. Sie hat hier ihren Salon, wie in der Residenz; ohne die Aufregung, die Ermüdung täglicher Gesellschaft mag sie nicht leben. So bleibt mir nichts anderes übrig, als mein trauertes Stilleben zu opfern, un ihren cavalleros sorrento zu spielen. So lange ihr Zwillingbruder, Baron

Rottum, als ihr ständiger Begleiter, ja als der eigentliche Herr unferes, oder, wie ich nun endlich sagen darf, „meines“ Hauses lebe, erinnerte man sich kaum meiner Existenz. Doch jekt — noblesse oblige — ich muß mich fügen. Aber wie gern ginge ich mit dir, Felix! Wie viel wohler fühle ich mich in deiner Gesellschaft un beimem heiteren, geistvollen Freundestreiche, als in den erlauchten, heißen un so gründlich langweiligen Cercles meiner Mutter, in denen ich durchaus nicht am Plage bin.“

„Mein Gott, Harald, niemand könnte dich doch ernstlich hindern, mir zu folgen. Es wäre beinahe lächerlich, wenn du, der unumschränkte Majoratsherr auf einem halben Duzend Gütern, dir nicht das unschätzbare Vergnügen eines Aufenthaltens in einer Künstlerstadt gönnen dürftest, wenn es dir beliebt.“

„Auch dein Spott kann mich nicht beinhalten, Felix, Pflicht un Ritterlichkeit halten mich einmal hier einsteilen zurück,“ verjette Graf Harald ruhig. „Du lächelst, Freund? Nun, meine Stiefmutter ist eine alternde Frau, voller Schwächen un Launen; öfnet sie indes die Schleusen ihrer Thränen un Bormwürfe über mich ungeratenen Sohn, so muß ich eben nachgeben. Ich habe noch kein Weib geliebt un bin doch Weiberhändeln gegenüber machtlos. Vielleicht ist's das Gefühl der mir innewohnenden Stärke un Härte, die sich ja auch in meiner äußeren Persönlichkeit in einer das ganze Geschlecht geradezu erschreckenden Weise kundgibt,“ schaltete er mit gutmütigem Spott ein, „das Willkür mit der Schwäche haben muß, wo es ihr begegnet.“